

Ein Blick auf das frühkindliche Bildungssystem in Neuseeland

„Ein Kind kann in einem Bildungssystem nur erfolgreich sein, wenn das System seine kulturelle Herkunft anerkennt“



Richard Walley war bis 2014 politischer Referent im neuseeländischen Bildungsministerium. In seiner Forschung geht er der Frage nach, wie die Regierung durch politische Maßnahmen das Bildungssystem beeinflussen kann.

Mit ihm sprach **Britta Schäfer** (Kulturwissenschaftlerin), bis 2016 wissenschaftliche Referentin im Internationalen Zentrum Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (ICEC).

Britta Schäfer: In Europa gibt es eine Vielzahl von Ländern, die von Multikulturalität geprägt sind. Auch Neuseeland blickt auf eine lange Geschichte kultureller Vielfalt zurück. Wie geht das frühkindliche Bildungssystem mit dieser Vielfalt um?

Richard Walley: Neuseeland ist bikulturell konstituiert: Das Gründungsdokument Treaty of Waitangi basiert auf einer Übereinkunft der Māori und der englischen Krone und wurde 1842 unterzeichnet. Das Curriculum Te Whāriki, der nationale Bildungsplan für den frühpädagogischen Bereich, versucht dies zu berücksichtigen. Daher besteht Te Whāriki aus zwei Teilen: ein Teil ist in englischer und ein Teil in der Sprache der Māori verfasst. Beide Teile des Curriculum beinhalten māorische Werte, wie unter anderem den Wert der Zugehörigkeit (Mana Whenua), das Prinzip einer ganzheitlichen Entwicklung des Kindes oder von der starken Beziehung der Māori zu Gesellschaft, Kultur und Familie. Es ist also – trotz der zwei separaten Teile in English und Māori – mehr ein neuseeländisches Curriculum als zwei separate Curricula. In Neuseeland besteht grundsätzlich die Idee von zwei existenten Kulturen, also keine voneinander getrennt bestehenden Kulturen. Sie interagieren und beeinflussen einander. Deswegen ist Integration - anders als vielleicht in Europa - kein großes Ziel im neuseeländischen Bildungssystem, sondern Integration wird immer implizit mitgedacht.

Britta Schäfer: Die Berücksichtigung beider Kulturen im Curriculum Te Whāriki nimmt bisher eine zentrale Rolle ein. Wie kann Ihrer Einschätzung nach gewährleistet werden, dass das Bildungssystem tatsächlich auf beide Kulturen eingeht?

Richard Walley: Qualitative und quantitative Untersuchungen bestätigen, dass sich Kultur- und Identitätskonzepte immens auf den Bildungserfolg eines Menschen auswirken. So kann ein Kind in einem Bildungssystem nur erfolgreich sein, wenn das System seine kulturelle Herkunft anerkennt und diese auch erwidert. Darauf liegt der Fokus des neuseeländischen Bildungssystems, und das ist es, was das Curriculum Te Whāriki ausmacht.

Dennoch arbeiten wir weiter an der Frage, wie genau das Kultur- und Identitätskonzept mit dem kindlichen Bildungserfolg von Kindern zusammenhängt und wie der Bildungserfolg im System besser gefördert werden kann. Eine Schlüsselrolle bei der Beantwortung dieser Frage nimmt das Monitoring, also die regelmäßige Erhebung von Informationen zum System der frühkindlichen Bildung und Betreuung, ein.

So wissen wir aus bisherigen Daten, dass Schülerinnen und Schüler mit māorischen Wurzeln im Bildungssystem nicht so gut abschneiden und im Durchschnitt einen geringeren Bildungserfolg nachweisen als europäische Schülerinnen und Schüler. Wir wissen derzeit jedoch nicht, wie es zu dieser Leistungsdiskrepanz kommt und welche Rolle das System in diesem Zusammenhang spielt.

Fakt ist aber, dass wir in Bezug auf die Verbesserung unseres Bildungssystems nicht die nächsten zehn Jahre abwarten können, indem wir beobachten und erforschen, was da gerade passiert. Dann durchläuft nämlich eine ganze Generation von Kindern ein Bildungssystem, das nicht optimal funktioniert. Für die ist es dann zu spät. Daher müssen wir kontinuierlich Daten über das System und die ganze Bevölkerung erheben, die uns helfen sofort zu handeln und das System zu verändern.

Britta Schäfer: Welche Bedeutung hat ein Monitoringsystem aus Ihrer Sicht für politisches Handeln bzw. für politische Entscheidungsträger?

Richard Walley: Leider haben wir keine ausreichenden Informationen über unser frühkindliches Bildungs- und Betreuungssystem. Es gibt viele Forschungslücken und nicht alle werden untersucht. Wir brauchen ein deutlich verbessertes System der Dauerbeobachtung (Monitoring). Das bedeutet keinesfalls, dass kleinformatigere Evaluationen eingestellt werden sollen. Aber die Regierung braucht für ihre politischen Entscheidungen regelmäßig Daten, die zeigen, wie sich staatliche Maßnahmen auf die Qualität der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen oder auf die kindliche Entwicklung auswirken. Das ist die zentrale Funktion, die ein Monitoringsystem für politisches Handeln hat: Es muss eine fundierte Informationsgrundlage bieten.

Allerdings bleibt ein umfassendes Monitoring des frühkindlichen Bildungs- und Betreuungssystems aus verschiedenen Gründen eine Herausforderung. So sind mit langfristigen Datenerhebungen in der Regel hohe Kosten und ein immenser Zeitaufwand verbunden. Will man kontinuierlich Informationen über jedes Kind im System erfassen, anstelle eines kleinen Ausschnitts, entstehen

Monitoring-Kosten in Bezug auf die permanente Weiterführung der Datenerfassung. Nicht nur die Implementierung eines guten Monitoringsystems, sondern auch die Strukturen für die kontinuierliche Sammlung von Informationen müssen etabliert, kalkuliert und geplant werden. Zudem ist die Klärung der Frage, wie und von wem Daten erfasst werden können, von denen wir meinen, dass sie für politische Entscheidungen von Belang sind, eine der größten Herausforderungen. Denn auch bei der Bereitstellung von Daten muss klar sein, dass das Personal in der frühkindlichen Bildung und Betreuung nicht zu viel Zeit mit der Erfassung von Informationen verbringen, sondern sich auf die Arbeit mit den Kindern konzentrieren müssen.

Britta Schäfer: Wo steht derzeit das neuseeländische Monitoring des frühkindlichen Bildungs- und Betreuungssystems?

Richard Walley: Neuseelands Monitoringsystem ähnelt den Monitoringsystemen vieler anderer Länder. Den Großteil unserer Informationen beziehen wir aus einem Nationalzensus. Jährlich werden die ca. 5.000 Anbieter frühkindlicher Bildung und Betreuung dazu aufgefordert, uns Informationen u. a. über die Anzahl und die Qualifikation der Beschäftigten oder die Anzahl der Kinder zukommen zu lassen. Damit die Daten vergleichbar sind, beziehen sich die Angaben der Anbieter auf den Stand in der letzten Juniwoche. Wir erhalten diese Daten in 60 Prozent der Fälle innerhalb eines Monats, der Rücklauf der restlichen Fälle zieht sich allerdings von drei Monaten bis zu einem Jahr. Daher können wir zum einen erst sehr spät einen Blick in die vollständigen Daten werfen. Zum anderen können wir nur sehr begrenzte Auskünfte über das Betreuungssystem geben, da die Daten lediglich den Stand von einer Woche im Jahr in einer Einrichtung abbilden. Und die Datenerhebung erfolgt nicht digital, so dass alle eingehenden Fragebögen noch manuell eingegeben werden müssen, was wiederum Zeit in Anspruch nimmt.

Ein weiteres Problem des bisherigen Monitoringsystems ist, dass wir leider nicht erfassen können, ob ein Kind mehrere Betreuungseinrichtungen besucht, da wir kein Identifizierungssystem für die einzelnen Kinder haben. So ist die Anzahl der Kinder in den Monitoringdaten immer höher als die Anzahl der Kinder in der jeweiligen Alterskohorte der neuseeländischen Bevölkerung. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass wir bei der Einführung eines Identifizierungssystems die Privatsphäre der Kinder berücksichtigen müssen. Das Abwägen zwischen Informationsgewinnung und der Schutz der Privatsphäre ist eine typische Schwierigkeit bei umfassenden Monitoringsystemen.

Wir stehen nun vor der Aufgabe, die beschriebenen Probleme zu überwinden. Das Monitoringsystem soll u. a. durch ein digitales System, das alle Daten direkt erfasst, verbessert werden. Dies würde den Vorgang der Datenerhebung deutlich erleichtern und beschleunigen. Auch soll jedes Kind eine eigene Identifizierungsnummer erhalten, um so seinen Bildungsverlauf nachzeichnen zu können. Nicht zuletzt müssen wir entscheiden, was und wie häufig Daten erhoben werden sollen. Die Weiterentwicklung unseres Monitoringsystems ist daher sicher ein Mammutprojekt, das wir bewältigen müssen.

Britta Schäfer: Herzlichen Dank für das Interview!